

Der Abend zog rasend schnell und zugleich unerträglich langsam an mir vorbei. Jede Faser meines Seins widerte es an, neben ihm zu stehen. Doch gleichzeitig genoss ich die Gespräche und das Gefühl, einen Teil meines Lebens zurückzubekommen. Ich fühlte mich für wenige Stunden wie die Amber, die ich vermisste. Die Amber, die einen Raum durch ihre Anwesenheit dominieren konnte und sich nicht wünschte, den Abend zu Hause verbringen zu dürfen.

Frederic legte seine Hand auf meinen Rücken, während er sich nach dem letzten Gang zurücklehnte und über irgendeinen Witz lachte, den jemand erzählt hatte.

Ich versteifte mich und musste mich zusammenreißen, um nicht angewidert aufzuspringen. Den ganzen Abend schon suchte er meine Nähe, streifte wie zufällig meine Hand, berührte mich und lächelte, als würde ich ihm etwas bedeuten.

Dabei wollte ich innerlich nichts anderes, als ihn zu ohrfeigen.

Aber mein Lächeln blieb standhaft.

Während einer Pause zwischen den Gängen setzte sich sein Großvater neben uns und legte seine Hand auf meine. »Amber, ich hoffe, es geht dir langsam besser.«

Mr Richardson war ein groß gewachsener, schlanker Mann. Sein graues Haar machte ihn attraktiver, und er trug stets einen Ausdruck von leichter Überheblichkeit auf den geschürzten Lippen. Doch nicht dann, wenn er mit mir sprach. Er mochte mich und machte draus keinen Hehl. Und plötzlich wurde mir bewusst, was der Grund für Frederics Einladung war. Sein Großvater schätzte mich und hatte schon mehrmals erwähnt, dass er Frederic erst ernst nehmen können, nachdem er sah, was für eine gute Wahl er bei seiner Partnerin getroffen hatte.

»Mir geht es gut. Danke.« Ich erwiderte sein Lächeln, aus Gewohnheit und weil ich ihn ebenfalls mochte. Trotz seiner Strenge war er immer gut zu mir gewesen. Als potenzieller Schwiegergroßvater, aber auch als Arbeitgeber. Die Vorstellung, er könnte wissen, dass ich Frederics Sachen in unserem Vorgarten verteilt hatte, ließ mich leicht erröten.

»Wundervoll. Frederic hatte angedeutet«, nun wurde seine Stimme leiser und sein Griff um meine Hand ein wenig fester, »du würdest seit dem Tod deiner Großmutter etwas straucheln. Ich wollte dir nur sagen, dass deine Auszeit so lange gehen darf, wie du es für nötig hältst.« Ohne eine Antwort abzuwarten, drückte er meine Hand und mischte sich wieder unter die Menge.

Mit offenem Mund starrte ich ihm hinterher, bevor ich mich zu Frederic umwandte, der so tat, als wäre er in ein Gespräch mit seinem Sitznachbarn vertieft. Dabei war ich mir sicher, dass er jedes Wort gehört hatte.

Hatte er etwa erzählt, ich wäre durchgedreht?

Und was war mit meiner Kündigung? Sein Großvater müsste doch spätestens dann die Wahrheit erfahren haben!

Es dauerte zwei geschlagene Stunden, bis wir uns endlich verabschieden konnten. Erst kurz vor ein Uhr stiegen wir in Frederics Wagen.

Ich zog sofort das Handy aus der Handtasche und öffnete eine Sprachnachricht an Hazel. Dann platzierte ich es so auf dem Schoß, dass die Tasche es verdeckte. »Ich habe meinen Teil der Abmachung erfüllt. Dieser Abend in Austausch für ein Gespräch.«

»War das nicht ein netter Abend?«, fragte Frederic und fuhr vom Parkplatz. »Du musst doch zugeben, dass wir ein gutes Paar abgeben.«

»Du hast mir mein Haus gestohlen«, erwiderte ich gepresst.

»Nein. Ich habe mich um die Verträge gekümmert. Wir haben das Haus gekauft und wollten es abbezahlen.«

»Nur, dass du es so gedreht hast, dass dir am Ende alles gehört.« Mein Herz klopfte hart gegen meine Rippen.

»Das war eine gemeinsame Sache. Mit unserer Eheschließung gehört uns alles zusammen.« Dieser verdammte Mistkerl umging einfach eine direkte Antwort!

»Warum hast du dich als alleinigen Käufer in den Notarvertrag eintragen lassen?«

»Wieso reitest du so auf Kleinigkeiten herum? Wir wollten es gemeinsam kaufen. Es ist doch egal, wer irgendwo drinsteht. Wichtig ist nur –«

»Mir ist es wichtig! Warum hast du mir das angetan?«

Frederic seufzte schwer und schüttelte den Kopf, als würde es keinen Sinn haben, mit mir zu sprechen. Es war, als würde er die Wahrheit nicht aussprechen wollen.

»Warum hast du mit Angela geschlafen?«

»Es war ein Ausrutscher. Ich habe mich bereits dafür entschuldigt. Wir sollten wirklich in die Zukunft blicken«, erwiderte er hörbar genervt.

Mein Puls verdreifachte sich. »Ist das dein Ernst?«

»Wieso musst du so emotional werden?« Er fuhr in den Black Bridge Forest, der die Kleinstadt Eastwood von Westwood trennte. Dunkle Laubbäume drängten sich an der Straße, und ihre Kronen schluckten jegliches Mondlicht, weshalb nur die Scheinwerfer vor uns ein Stück weit den Weg erhellten. »Es war ein Ausrutscher.«

»Ich glaube dir kein Wort«, zischte ich.

»Amber, bitte. Denk doch einfach darüber nach. Wir beide sind so ein ansehnliches Paar. Die Menschen lieben uns gemeinsam.«

Fassungslos starrte ich ihn an. »Was ist eigentlich nicht richtig bei dir?«

Er schnaubte, während er über die alte Black Bridge fuhr und dafür ein wenig vom Gas ging.

Mein Blick fiel auf das Handy, auf dem noch immer die Sprachnachricht aufgezeichnet wurde. Ich räusperte mich. »Und wenn wir heiraten, wird das Haus dann uns gehören?«

»Natürlich wird es das«, erwiderte er wohlwollend. »Alles wird dann geteilt.«

»Und jetzt gehört das Haus dir.«

»Laut dem Vertrag«, gab er zu.

»Wieso sollte denn jemand glauben, dass du das Haus kaufen würdest, wenn ich doch darin aufgewachsen bin?«

»Weil ich Geschäftsführer bin und du Sekretärin. Mal ehrlich. Es war einfacher für mich, einen Kredit zu bekommen, als für dich.«

Ich schnappte nach Luft. »Also hast du mir einen Gefallen getan?«

»Richtig.« Er fuhr aus dem Wald, nach Eastwood hinein. Altmodische Laternen spendeten gelbliches Licht, und um diese Uhrzeit wirkte die hübsche Kleinstadt wie ausgestorben.

»Gib doch einfach zu, dass du mich reingelegt hast! Du hast mir Blankoverträge gegeben, damit ich sie unterschreibe und glaube, ich würde ein Haus kaufen! Ich habe die letzten Jahre jeden Penny in dieses Haus gesteckt!«

»Heirate mich, dann bekommst du es zurück«, erwiderte Frederic emotionslos.

Mir entfuhr ein wütender Schrei. »Du Scheißkerl! Halt sofort an!«

Ich umklammerte meine Tasche und war kurz davor, sie ihm mit voller Wucht gegen den Kopf zu knallen. Dieser verfluchte Mistkerl würde niemals zugeben, dass er mich reingelegt hatte, weil er vermutlich selbst glaubte, mir einen Gefallen getan zu haben!

»Mach dich nicht lächerlich. Wir sind gleich da.«

»Halt an!«, brüllte ich lauter und zitterte vor Wut.

Frederic hielt angesichts des Wutgebrülls an und schaute mich mit erhobenen Augenbrauen an. »Melde dich am besten, wenn du dich wieder beruhigt hast.«

Ich knurrte, öffnete den Gurt und schnappte mir meine Sachen, bevor ich aus dem Auto floh.

Frederic fuhr los, kaum dass ich die Tür hinter mir zugeschlagen hatte – vermutlich aus Angst, dass ich seine geliebte Limousine treten könnte.

Mit der Faust umklammerte ich mein Handy und schickte die Sprachnachricht an Hazel, bevor ich weiterlief und so laut schnaufte, dass es total lächerlich klang.

Ich wollte auf etwas einschlagen und zugleich ließ Fassungslosigkeit meine Schritte wacklig werden.

Ich hasste ihn so sehr! Dieser elendige Betrüger hatte mir das Haus gestohlen! Und das Schlimmste daran war, dass er vermutlich sogar damit durchkommen würde.

Mit wütendem Stechschritt lief ich durch Eastwoods Innenstadt. Vorbei an geschlossenen Läden, einem verwaisten Park und der imposanten Kirche, die den Mittelpunkt der Stadt bildete.

Wut vernebelte meine Gedanken und ich konnte mich kaum beruhigen, denn in meinem Kopf spielten sich all die letzten Jahre ab – all die Zeit, die ich vergeudet hatte!

Mein Handy vibrierte und ich nahm Hazels Anruf umgehend an. »Hast du es gehört?«
»Wo bist du gerade?« Im Hintergrund hörte ich Musik und Lachen.

»Beim Park.« Mein Blick wanderte über das Gelände, das in Dunkelheit gehüllt war, und auf dem ich noch grob die Umrisse des Brunnens und eines Spielplatzes ausmachen konnte.

»Warte dort. Ich bin im *Joanas* und gleich bei dir.«

»Nein. Ich komme zu dir!« Mit demselben wütenden Schritt lief ich in Richtung der kleinen Kneipe, die sich am entgegengesetzten Ende der Innenstadt befand. »Ich will Dart spielen oder irgendwas, das mich auf andere Gedanken bringt!«

»Du klingst, als würdest du die Einrichtung auseinandernehmen, wenn du herkommst.« Selbst durch das Telefon hörte ich ihr Lächeln. »Wenn du willst, wartet hier ein Bier auf dich.«

»Ich will einen Burger«, erwiderte ich und legte auf. Mein Magen knurrte, weil ich nur winzige Bissen von dem Essen zu mir genommen hatte – da sich mein Bauch sonst zu sehr aufblähte! Was war ich nur für eine blödsinnige Kuh, mir solche Gedanken zu machen!

Als ich das *Joanas* erreichte, hörte man schon von draußen leise Musik und Stimmengewirr. Hinter der Tür schlug mir der Geruch von Bier und Frittierfett entgegen. Gedämpftes Licht drang aus dem Inneren und dunkle Holzvertäfelung dominierte den lang gezogenen Raum, der nur aus Stehtischen und einer großen Bar zu bestehen schien.

Ich kannte die meisten Anwesenden schon seit meiner Kindheit und grüßte sie knapp, bevor ich zu der Ecke ging, in der sich die Dartscheibe und ein paar Stehtische befanden. Hazel lieferte sich hier mit unserem Pflegebruder Derek, der zugleich ihr Freund war, ein Turnier. Sie gewann jedes Mal, was ihn aber nicht daran hinderte, sie immer aufs Neue herauszufordern.

Ich begrüßte die beiden mit einer Umarmung. Zum Glück waren sie heute zu zweit hier. Mehr Menschen hätte ich nicht ertragen.

Zumal ich all die Blicke spürte, mit denen alle anderen Gäste mein dunkelblaues Etuikleid, die hohen Schuhe und das aufwendige Make-up musterten. Hier in dieser Bar fiel ich mit meinem Outfit auf wie eine Discokugel am Tannenbaum. Aber ich scherte mich nicht um die Meinung der anderen. Seit Frederics Betrug, woraufhin ich all seine

Sachen auf dem Rasen vor dem Haus verteilt hatte, wurde sowieso regelmäßig getratscht.

Hazel schob mir einen Teller entgegen, als ich mich auf dem Hocker am Stehtisch niederließ. »Ich habe einen vegetarischen bestellt.«

Herzhaft biss ich hinein. »Danke.«

Derek lachte neben mir, und als ich ihm einen finsternen Blick zuwarf, grinste er nur. Wie immer sah er aus, als käme er gerade direkt aus seiner Tischlerei. Unordentliches, dunkles Haar, Holzfällerhemd und verwaschene Jeans. Er war der ehrlichste und bodenständigste Kerl, den ich kannte. »Dass du mal mit vollem Mund reden würdest.«

Mein Lachen klang gepresst. »Hast du die Sprachnachricht auch gehört?«

Sofort verfinsterte sich sein Blick. »Dieser Dreckskerl glaubt seine beschissenen Lügen vermutlich auch noch. Er wird niemals zugeben, dass er dich reingelegt hat.«

Ich biss erneut in den Burger und nickte nur, denn dazu gab es nichts mehr zu sagen. Frederic würde die Wahrheit immer so drehen, wie sie ihm passte. Das hatte er schon früher getan. »Ich könnte dennoch vor Gericht gehen.«

»Hatte Mr Stewards nicht gesagt, dass das nicht viel bringen würde?« Hazel setzte sich neben mich auf einen Hocker und trank einen Schluck aus ihrer Bierflasche. Sie trug ihr mittellanges, braunes Haar heute in Wellen, die aussahen, als hätte sie gerade erst einen Dutt gelöst. So war Hazel. Schön, ohne sich anstrengen zu müssen.

»Hat er. Es kommt mir dennoch falsch vor, Frederic einfach damit durchkommen zu lassen.«

»Da hast du recht. Er kann nicht denken, dass er dich bestehlen kann und damit durchkommt. Wir müssen uns irgendwie an ihm rächen.«

»Wir könnten das Haus mit faulen Eiern bewerfen«, schlug Derek vor und lehnte sich an den Tisch, weil es keine freien Stühle mehr gab.

»Sind wir zehn Jahre alt?« Hazel versuchte, streng zu klingen, aber ihr Blick war dafür zu liebevoll.

Derek grinste ein bisschen mehr. »Es könnten richtig viele Eier sein.«

Ich lachte bei der Vorstellung und schüttelte den Kopf. »Ich wohne noch in dem Haus.« Schlagartig verdüsterte sich meine Miene. »Nächste Woche will er die Schlüssel haben. Ich habe keine Ahnung, wo ich hingehen soll.«

»Du kannst bei mir wohnen«, schlug Derek sofort vor, während Hazel sagte: »Bei Olivia und mir ist auch noch Platz.«

»Derek, ich will nicht auf deinem Sofa schlafen, und Hazel, das ist echt nett, aber bei euch wäre höchstens noch auf einer Luftmatratze oder ebenfalls auf dem Sofa Platz.« Ich ließ meinen Burger sinken, denn nun war mir endgültig der Appetit vergangen. »Ich muss mir noch was überlegen.«